

Die „alte Kirche“ zu Gütersloh.

Von

Paul Eickhoff,

Gymnasiallehrer zu Wandsbeck.



Die „alte Kirche“ zu Gütersloh, eine Pankratiuskirche, ist zuerst Anfang der fünfziger Jahre von Lübke untersucht, aus Mangel an Zeit aber nur flüchtig und ohne Zuhilfenahme von Archivalien¹⁾. Er setzt das Chor in die letzte Zeit des romanischen Stils, das Langschiff und den Turm in die Zeit des 15. Jahrhunderts, und das Sakramentarium an der nördlichen Chorwand schreibt er der „Spätzeit“ des 15. Jahrhunderts zu. Nach Lübke hat Otte²⁾ die Zeit angesetzt. Als ich mich vor zehn Jahren mit der Geschichte meiner Heimat Gütersloh näher beschäftigte, habe ich die Kirche selbst auf das genaueste untersucht und das Vorhandene an urkundlichem Material verwertet. Besonders ist zu erwähnen, daß es mir gelang, beim Nachforschen im Osnabrücker Staatsarchiv eine Rechnung über den zu Anfang des 16. Jahrhunderts erfolgten Neubau zu entdecken. Das Gewonnene habe ich zu einem Vortrage verwertet, den ich am 4. Januar 1883 im historischen Verein zu Gütersloh gehalten habe. Diesen Vortrag habe ich zu der nachfolgenden Darstellung verarbeitet.

1) Die mittelalterliche Kunst in Westfalen, Vorrede S. VI, Text S. 288 u. 305.

2) Kirchliche Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters 5. Aufl. II, S. 425.

Über die Zeit der Erbauung der jetzigen „alten Kirche“ zu Gütersloh giebt es daselbst die sich auch anderswo findende Sage, daß noch die Heiden zu ihrer Herstellung Steine herbeigeschafft hätten. Das ist selbstverständlich, weil Steinkirchen bei der Befehrung Westfalens nicht gebaut sind, leeres Gerede; dagegen kann man wohl nicht bezweifeln, daß gleich damals die Gemeinde Gütersloh in ihrem nachweislich größten und ältesten Umfange, wo z. B. der Meier zu Verl noch zu ihr gehörte, errichtet ist. Gegen diese Annahme kann man nur anführen, daß ihr Gebiet nicht zu den fruchtbaren Teilen Westfalens gehört, und daß die Bebauung sowohl als die kirchliche Versorgung in dem mehr als tausendjährigen Zeitraum, der seit Einführung des Christentums verflossen ist, nachweislich Fortschritte von Südwesten nach dem Teutoburger Walde zu gemacht hat, das unbewohnte Gebiet der ehemals großen Senne immer mehr verkleinernd. Für sehr alte Gründung des Kirchspiels sprechen mehrere Gründe. Erstens zeigt das älteste Zeugnis der Besiedelung der hier in Frage stehenden Gegend, die um 1090 entstandene älteste Herzbrocker Heberolle, daß die Besiedelung derselben damals nicht dünner war, als die fruchtbaren Landesteile des Münsterlandes; wenigstens hatte das Kloster Herzbrock um 1090 in dem Gebiete des Kirchspiels Gütersloh ebensoviel Abgabepflichtige, wie in den ebensoweit von ihm entfernt liegenden Gegenden des Münsterlandes. Zweitens wird in der Urkunde des Jahres 1258, welche Möser in der „Geschichte der Stiftung des Kollegiatstiftes in der Stadt Wiedenbrück“¹⁾ anzieht, gesagt, die Kirche zu Wiedenbrück sei a prima fundatione eine Kapellanei gewesen, d. h., wie Möser erklärt, „sie war mit einem Erzpriester besetzt, der mehrere Kirchen unter sich hatte und der dieser seiner höheren Würde wegen zur Ehre eines bischöflichen

¹⁾ Sämtl. Werke, Berlin 1843, Teil 9, S. 286 Anm. **.

Kaplans gelangt war“. Nun wurde das Kollegiatstift Wiedenbrück bei seiner Gründung 1259 mit den Pfarren des ehemaligen erzpriesterlichen Distrikts, nämlich mit Wiedenbrück (Megidien und St. Vit), Rheda, Gütersloh, Neuenkirchen und Langenberg, ausgestattet; die Pfarre von Herzebrock wird nicht mitgenannt, weil das Archidiaconat der gedachten Gemeinde 1208 dem Kloster überwiesen worden war; das ganze Rietbergische hat bis ins zwölfte Jahrhundert nach Tibus¹⁾ zu Paderborn gehört, das denn auch in der Vita Meinwerchi Schenkungen daselbst erhält, und Wadersloh und Lette nach Tibus²⁾ immer zu Münster, wogegen die nachher zu erwähnende Urkunde von 1185³⁾, in der auch Pastoren von Lette und Diestedde (verlesen oder verschrieben Thyted) erwähnt werden, nichts besagt. Von den also als zum Archidiaconat Wiedenbrück um 1200 gehörig nachgewiesenen Kirchspielen ist außer den beiden Kirchen Wiedenbrücks nur Herzebrock und Langenberg auf gutem Boden belegen; Rheda und Neuenkirchen liegen ebenso gut wie Gütersloh auf dem Sandboden, und bei beiden ist, wenn sie auch gleichzeitig mit dem letzteren zum ersten Mal 1185 erwähnt werden, spätere Gründung noch eher wahrscheinlich wie bei Gütersloh, da Rheda zwischen den offenbar alten Kirchspielen Wiedenbrück und Herzebrock liegt, bei Neuenkirchen aber schon der Name auf die spätere Gründung des Kirchspiels hinweist, wenigstens eher als auf den Neubau des Kirchengebäudes. Ist somit das Kirchspiel Gütersloh, da Herzebrock und Langenberg allein für das Archipresbyteriat doch etwas wenig gewesen wären, als ein um 800 gegründetes anzusehen, so muß auch angenommen werden, daß es vor dem Ende des 12. Jahrhunderts eine Kirche gehabt habe; von ihr haben wir aber

¹⁾ Gründungsgeschichte u. s. w. S. 245.

²⁾ a. a. O. S. 251.

³⁾ Mäfer IX, 295.

keinerlei Spur, insbesondere wissen wir nicht, ob sie an Stelle der „alten Kirche“ gestanden hat. Jedenfalls ist aber die Lage derselben mit Absicht gewählt, ebenso, wie es mit Wiedenbrück geschehen ist. Es ist nämlich ganz klar, daß, wie der größte Teil des Bodens der jetzigen Stadt Gütersloh, so auch der Platz, auf dem die „alte Kirche“ steht, samt allen ursprünglich zur Pfarre gehörigen nicht vereinzelt gelegenen Ländereien von dem Hofe „Meier zu Gütersloh“ abgezweigt ist, der südlich des Bahnhofs an der Dalke liegt, so daß zwischen ihm und dem am Südrande Güterslohs belegenen Pfarrhause der katholischen Gemeinde, welche bei der Teilung des Pfarrguts 1655 die alte „Wedum“ erhalten hat, noch heute kein Haus steht, sondern nur die Pfarrwiese und Gärten liegen. Dieser Hof hat bis zum Jahre 1241 dem Bischof von Osnabrück gehört, soweit sich nachweisen läßt; er wird in dem Registrum honorum, das am Ende des Urkundenbuchs zu Möfers Osnabrückischer Geschichte abgedruckt ist, um 1240 verfaßt¹⁾, noch aufgeführt, wurde aber 1241²⁾ an das Kloster Marienfeld verkauft, dessen Eigentum er bis zur Aufhebung des Klosters geblieben ist. Danach ist sicher, daß die Kirche auf ehemals bischöflichem Grund und Boden steht. Aber es ist auch in Betracht zu ziehen, daß sie an zwei wichtigen Wegen liegt. Der eine zieht sich nördlich der Dalke im ganzen Kirchspiel hin, dieselbe erst nahe bei der Ems vor der „Neuen Mühle“ überschreitend; er führt zu der urkundlich wohl nicht erwähnten Dingstätte³⁾ bei dem Hofe Tiemann an der Ems⁴⁾, wo der „Thibrücke“ genannte Steg über die oft überschwemmten Wiesen zwischen

1) Ausgabe von 1843, Teil 8, S. 395.

2) Westf. Urkundenbuch III, 393.

3) Lindner, die Beme S. 161 ff.

4) Sollte der Hof Tiemann früher Sandfort (Westf. Urdb. III, 192, Lindner, die Beme S. 161) geheißen haben?

Dalke und Ems geht und ein Grundstück noch „Thiggoren“ heißt¹⁾. Dieser Weg, in dessen gerade westöstlicher Richtung die Kirchstraße und die Blessenstätte liegen, führte südlich unmittelbar am Kirchhofe vorbei und ist östlich Güterslohs über eine Stunde weit deutlich zu verfolgen. Der andere Weg ist eine ebenso alte Straße, welche von der Brücke über die Ems, die Wiedenbrück den Namen gegeben hat, über die des Obachs, von der der Name Schleddebrück herrührt²⁾, nach der Bielefelder Schlucht führt. Ihre Richtung ist wesentlich die der „Berliner Straße“, die unmittelbar westlich an dem Kirchhofe der alten Kirche vorbeiführt; in ihrer Fortsetzung liegt nordöstlich die Bielefelder Chaussee, die auch auf den Turm der alten Kirche zu läuft, infolge einer Biegung auf die Blessenstätte mündet, mit dieser einen rechten Winkel bildend. In dem nach Nordosten offenen Winkel der Kreuzung dieser beiden Straßen ist offenbar absichtlich die Kirche erbaut und zwar unmittelbar an dem Kreuzungspunkte. Wegen dieser günstigen Lage ist zu vermuten, daß auch die älteste Kirche daselbst gestanden habe; ob der Hof Meier zu Gütersloh gleich 800³⁾ oder später in den Besitz des Bischofs von Osnabrück gekommen ist, steht dahin.

Die älteste Erwähnung des Kirchspiels in der oben angezogenen Urkunde vom 25. März 1185, wo der erste nachweisbare Pastor Güterslohs genannt wird, ist also nur eine mittelbare; die erste unmittelbare wird die aus dem Jahre 1201⁴⁾ sein.

1) Garten heißt ursprünglich: Gehege; vgl. Fick, Vergl. Wörterbuch der indogerm. Sprachen VII, 102 und Kluge, Etymol. Wörterbuch der deutschen Sprache; auch: das „gehegte“ Gericht.

2) Bei Anlage der Chausseebrücke daselbst wurde 1819 eine römische Lanzen Spitze gefunden, jetzt in der Sammlung des Bielefelder historischen Vereins.

3) Vgl. Eibus a. a. D. S. 140 ff.

4) Westf. Urkundenbuch III, 5.

Mit der ersteren Erwähnung aus 1185 muß die Erbauung der ersten nachweisbaren Kirche, von der jetzt noch Teile übrig sind, aus Stilrückichten gleichgesetzt werden; der naheliegende Schluß, daß die Zeit der ersten Erwähnung auch die der Entstehung sei, muß außer wegen der vorstehenden Ausführungen auch deshalb zurückgewiesen werden, weil um 1200 mit dem Häufigerwerden der Urkunden viele Kirchspiele, die unzweifelhaft schon lange vorher bestanden haben, zum ersten Male erwähnt werden. Von den jetzt noch vorhandenen Teilen der nach ihm um 1200 erbauten Steinkirche hat Lübke nur den Chor bemerkt. Er sagt von ihm¹⁾: „An der Kirche zu Gütersloh stammt der geradlinig geschlossene Chor noch aus romanischer Zeit; Ecksäulchen mit reichem spätromanischen Kapital tragen die Gräten des Gewölbes. Das Kämpfergesims besteht in eigentümlich roher Weise nur aus einem halbrunden Wulst.“ Hier ist noch etwas hinzuzufügen. Das Chor besteht außer den Ecksteinen, die regelmäßig behauen sind, aus unbehauenen Sandsteinblöcken von gelbrötlicher Farbe, die wohl dem nächstgelegenen Steinbruch des Teutoburger Waldes bei Steinhagen entstammten; das Gefüge ist vor einigen Jahren durch Kalkbewurf bedeckt. Die drei Seiten haben in mehr als Manneshöhe je ein kleines rundbogig geschlossenes Fenster. Das Gewölbe ist sehr einfach aus immer schräger übereinandergelegten Ziegelsteinen sehr großen Formats hergestellt, wie oben zu sehen ist. Die Ecksäulchen in den Pfeilerecken sind ganz rund und nur angelehnt; ihre Knäufe nebst den anstoßenden Kämpfergesimsen sind mit Blattwerk und Vögeln verziert; ihre Füße bestehen aus viereckiger Platte mit runden Wülsten, und die freibleibenden Ecken tragen Eckblätter. An der Ostseite über der Sakristei soll eine an der Außenmauer angebrachte Fraise vorhanden gewesen, aber von dem

¹⁾ a. a. D. S. 288.

evang. Pastor Volkering (1828—38) zerstört worden sein, weil derselbe Urkunden hinter dem Kopfe vermutete. Zu den noch erhaltenen Teilen der vor jetzt 700 Jahren erbauten Kirche gehört aber auch noch der untere Teil des Turmes. Von dem letzteren sagt Lübke, nachdem er von dem Langhause gesprochen hat, bloß: „Turm viereckig mit schlankem, achteckigen Helm“; mehrere Merkmale an dem unteren Teile des Turmes sind aber von ihm übersehen. Außen zieht sich in einer Höhe von ungefähr 50 Centimetern eine aus zwei einfach gerundeten Wulsten, einer Hohlkehle ohne geschwungene Linien und einigen Leisten nebst Abschrägungen gebildeter Sims herum, der zwar in den sieben Jahrhunderten, die seit seiner Ausarbeitung verflossen sind, stark gelitten hat, aber an einigen Stellen noch wohl erhalten und als romanisch deutlich zu erkennen ist; inwendig findet sich derselbe Sims noch vollständig unbeschädigt an der an das Schiff stoßenden Turmwand. Die beiden vom Turm in das Kirchenschiff führenden Thüren, von denen die obere jetzt auf der sog. Schieferkammer sich befindet, schließen genau so wie die aus dem Chor in die Sakristei führende oben halbkreisförmig, und die untere hat nach dem Kirchenschiff zu einen romanischen Sims. Endlich springen in den Ecken des unteren Turmes die Mauern, Wandpilaster bildend, in Streifen von bis 50 cm Breite 15 cm vor; diese Streifen schließen sich oben in Rundbogen. Überdacht ist der untere Raum des Turmes von einem wie das Chorgewölbe sehr einfach aus vier Kappen zusammengesetzten Gewölbe, unter dem jetzt die Uhr steht; erst über diesem Gewölbe ist inwendig an der Westseite die meines Wissens von dem Mitgliede des katholischen Kirchenvorstandes, Uhrmacher Bütt, entdeckte Jahreszahl 1472 angebracht. Von dem ehemaligen Schiffe dieser romanischen Kirche ist nichts mehr zu sehen; vielleicht finden sich die Mauern desselben in der Erde, wenn in den nächsten Jahren die Kirche von der jetzigen alleinigen Besitzerin derselben,

der evangelischen Gemeinde, erneuert wird. Dagegen scheinen Reste eines Simses am Turme an dessen Nordost- und Südecke, welche etwas höher als die Dachrinnen des jetzigen Schiffs zu sehen sind, und unter dem es aussieht, als wäre ein Rundbogenfries abgehauen, ähnlich dem am Schiff der in den siebziger Jahren abgebrochenen Iffelhorster Kirche, zu beweisen, daß der Turm nicht höher als etwa 10 Meter gewesen ist und nur zwei Stockwerke gehabt hat.

Diese romanische Kirche, in welcher nach Lipp. Regesten 795 im Jahre 1338 am Abend vor Marien Magdalenen Tage Ritter Hermann von Merfeld vor Graf Bernhard von Ravensberg auf einen Zehnten Verzicht geleistet, hat ungefähr drei Jahrhunderte bestanden. Als dann bei gewachsender Bevölkerungszahl und gehobenem Wohlstande in ganz Westfalen die Kirchen umgebaut oder durch ganz neue ersetzt wurden, geschah das auch in Gütersloh, und zwar fing Gütersloh früher an als die Gemeinden in der Umgegend. Während nämlich das westliche Herzebrock seine Klosterkirche erst 1474, Wiedenbrück 1502 die Egidienkirche gänzlich umbaute und in Iffelhorst erst 1517, wie der nicht mehr vorhandene Schlußstein über der Thür des Turmes besagte, der romanischen Kirche ein höherer Thurm vorgefügt wurde, geschah das letztere in Gütersloh schon 1472. Dies besagt die eben erwähnte Inschrift, welche sich unterhalb der Schieferkammer unter einer kleinen oben spitzbogig geschlossenen Nische befindet, die jetzt leer ist; dieselbe lautet: Anno dni mccccxxij. Offenbar ist 1472 an dieser Stelle unmittelbar da, wo das alte romanische Mauerwerk aufhört, angefangen zu bauen, und das zweite Stockwerk zum teil, das dritte fast ganz neu errichtet und der schlanke Helm aufgesetzt; damals muß auch die unten an der Südseite des Thurms befindliche spitzbogige Thür hergestellt sein. In demselben Jahre wurde auch an die Nordseite des Turms und die Westwand des Schiffes ein jetzt nicht mehr vorhan-

denes Beinhaus angebaut; nach einer zuverlässigen Überlieferung, die auf den in den dreißiger Jahren verstorbenen Kaufmann Winkelhage zurückgeht, welcher ein Alter von fast hundert Jahren erreicht hat, hat über der Thür des Beinhauses die Jahreszahl 1472 gestanden.

Nach dem Turm- und Beinhausbau ließ sich die Gemeinde einige Zeit Ruhe; erst 1513 machte man sich an den Neubau des Schiffes. Über diesen allein sind genauere Nachrichten vorhanden. Im Königlichen Staatsarchiv zu Dsnabrück befindet sich ein aus drei Foliobogen vermittels zweimaliger Faltung der Länge nach hergestelltes Heft, welches jedenfalls den damaligen dem Namen nach unbekanntem Pastor zum Verfasser hat; auf seinem ersten Blatte steht: *Registrum computacionis perceptorum et expositorum, reddituum et proventuum ecclesie sancti Pancratii in Gutersloe, primo compilatum anno quingentesimo decimo quarto dominica prima adventus domini, computacione per templarios protunc facta de expositis et perceptis pro fabrica ecclesie etc. . sunt electi extunc ad emovendum, solvendum et singula pro utilitate ecclesie disponendum dicti Johan Westhederman, Johan Helwech, Johan Amelinck provisores.* Zu Deutsch: „Verzeichnis (der Berechnung) der Einnahmen und Ausgaben, der Einkünfte und Einnahmen der Kirche des h. Pankratius zu Gütersloh, zuerst aufgestellt im Jahre 1514 am ersten Advent, nachdem die Berechnung durch die damaligen Templarer aufgestellt war über Ausgaben und Einnahmen für den Bau der Kirche u. s. w. Erwählt sind damals zur Hebung(?)¹⁾ und Anordnung des zum Nutzen der Kirche Nötigen Johann Westhederman (heute Westheermann) Johann Helweg und Johann Ameling, Kirchenvorsteher.“ Der vorgenannte 1. Advent

¹⁾ Emovere fehlt bei Du Gange, auch Diefenbach hat keine passende Bedeutung.

1514 ist nach dem Anfange des Kirchenjahres gerechnet, fiel also um den 1. Dezember 1513, wie der Schreiber der Rechnungen auch zuerst geschrieben hatte, da er an die neue Jahreszahl noch nicht gewohnt war.

Leider ist dies Rechnungsbuch, das eine Reihe von Jahren umfaßt, in der ersten Zeit nachlässig geführt, sodaß wir über manches, was wir gern wissen möchten, nicht unterrichtet werden; indeß kann man doch sagen, daß es über den Bau der Kirche mehr Licht verbreitet, als irgend eine Kirche der Umgegend besitzt. Es führt neben den mitverzeichneten gewöhnlichen Einnahmen der Kirche, die aus Opfern und Pachtgeldern bestanden und zur Bestreitung der laufenden Bedürfnisse dienten, auch außerordentliche Einkünfte auf, die offenbar für den Kirchenbau bestimmt gewesen sind. So steht 1516 die Schenkung eines Stückes Landes auf dem Guttessmere (unbekannt) durch Hans Hellinck, das verpachtet wurde, verzeichnet; ein 13 s. werter Aock wurde von dem Reitheger (Rehage) gegeben, 7 $\frac{1}{2}$ s. „van eyner stercken“ von Sorgen up den Dicken (Teichen), 1 goltg. „van eynem perde“ von Papenstrot, 1 goltgulden van Slyckman; 1517 vermachte Bosmar drei Kopmans (= Gulden) weniger 2 s. „van eyner to“, die „Salckmansche“ (Saligmannische) 16 s. „van dem hoicken“ (Mantel); fast sämtliche wohlhabenden Bauern gaben dies Jahr einen Goldgulden, so Pawel to der Burheyde (Burenheide), de meyer to flebruge („to vnser hoit-heren dach to offer“), de rowentempersche (Roggenkamp), de seyßbrugerische (Seßbrugger) „van eynem hocken“, de meyersche to pawenstede 1 $\frac{1}{2}$ goltg., de retherschen (Rietbergischen, nämlich Eigenbehörigen, heute Rebbesken gesprochen) 2 goltg. „van funte katerinen wegen“, de wyckhornesche (Wickern) 2 marck „vor eyn malck“ (Ring oder Spange). Schließlich wurde noch, wohl um die gemachten Auslagen zu bezahlen, im Herbst eine Kornsammlung veranstaltet, dabei brachte die Bauerschaft Spechert (Sperard) 18, Nordhorn 13, Avenwedde 12,

Bavenstedt, Rattenstrot und Blankenhagen je sechs Müdde Roggen auf (Sundern gab es damals noch nicht); und „den genen, de den rowen brachten“, wurde vom Pastor für die reiche Gabe von 122 Scheffel auf Kosten der Kirche „4 s. in beer geschenket“. Auch später, namentlich 1522, finden sich noch Schenkungen und Vermächtnisse.

So viel von den Einnahmen für den Kirchenbau. Über den Bau selbst und seinen Fortgang finden sich gelegentliche Bemerkungen. So findet sich gleich Ende 1513 die Ausgabe von 3 s. „als men dat sunte Katerynen altar, den vot unde den steyn, gelecht hadde“¹⁾; natürlich sind die 3 s. bei einer angestellten Feierlichkeit ausgegeben. Ende 1514 ist 1 goltg. verzehrt, „do men den steyn lechte vnd de bencke mackede“; damals muß also nach der Vollendung der Gewölbe der Fußboden mit Steinen gepflastert und das Gestühl gemacht sein. Dazu stimmt, daß nach Weihnachten 1514 14 s. ausgegeben werden, „gotten to loyden (Gossen, Dachrinnen zu löthen) vnd de kerken to stoppen“ (mit Schiefer zu decken)²⁾. So scheint mit Ende 1514 der Bau³⁾ mitsamt dem Dache, welches ein vom Turme an das Mittelschiff und den Chor bedeckendes, von zwei Querdächern gekreuztes Satteldach ist, fertig gewesen zu sein. 1515 findet sich dann noch die Bemerkung: „dat fenster, dat steyt 8 golt gulden, dat is gebeyden (gesammelt) manck fromen luden in dem kespel vnde buten dem kespel, des is genomen van der kerken 2 goltgulden, dat ander (also sechs Goldgulden) is gebeyden“.

1) Dieser Altar der h. Katharina ist außer dem Hauptaltar noch nach dem dreißigjährigen Kriege vorhanden gewesen.

2) Vgl. bei Schiller u. Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, aus Dortmund „tven leydekeren, de kerke to stoppen, gegenen 7 sch.“

3) Lübbe a. a. O. S. 288: „Das Langhaus zeigt die Anlage der Kirche zu Enger, nur mit etwas breiteren Seitenschiffen; die Pfeiler sind achteckig, die Querverbindungen breite Gurten, die Kreuzrippen gotisch profiliert, die Fenster mit Fischblasenmustern.“

Ohne Zweifel ist hier ein gemaltes Fenster zu verstehen, das bis zum dreißigjährigen Kriege die Kirche geziert hat, da sogar nach diesem den Wohlstand vernichtenden Kriege die Gemeinde nicht die zerstörten Fenster aus gewöhnlichem Glase hergestellt hat, wie die Glasescheiben mit Wappen des Abts von Mariensfeld und des Drostes Lünink zu Rheda, sowie dem Namen des Meiers zur Langert beweisen, die sich auf dem Hofe Geisendrees in Avenwedde in einem Fenster der Däle befinden und Reste der alten Fenster der Kirche sind.

Mit dem Kirchenbau hat die Gemeinde ihre Bauthätigkeit nicht abgeschlossen; denn aus dem Jahre 1516 findet sich nach einer am Panfratiustage, dem 12. Mai, gemachten Ausgabe eine andere von 30 kopmans gulden für „vuchten dellen“, d. h. fichtene Bretter, und „16 s. vorterret vmmе des spickers willen“. Spieker heißen noch heute die zwei Stockwerke großen Häuser mit hohen Giebeln und überragendem zweiten Stock und Dachgeschosse, welche auf dem Kirchhof seit 1624, wo die Erlaubnis zum Bebauen des Kirchhofs erteilt wurde, stehen und von denen einzelne bestimmter Überlieferung und schriftlichem Zeugnisse zufolge den Meierhöfen des Kirchspiels gehört haben. Sollte die Gemeinde nahe der Kirche ein Gemeindehaus besessen haben, etwa die spätere Vogtei, die an dem Punkte lag, wo die Kirchstraße an die Blessenstätte oder Berliner Straße stößt? Jedenfalls ist im Mai 1516 eine Art Richtfest gewesen, bei dem die 16 s. verzehrt sind. Ferner findet sich 1516 nach Fronleichnam der Vermerk „utgegeuen vor holt vnde tymmeren vnde smytwerck vnde kost vnde delle to den twen bonnen (d. h. Bühnen, jetzt in Gütersloh Priecken genannt) 4 goltg.“ und „3¹/₂ s. vor dat slot vor deme spiker“. 1516 sind also schon zwei Priecken in der Kirche gebaut, wahrscheinlich, weil sich die fertige Kirche für das Kirchspiel als zu klein erwies; mehr sind auch jetzt nicht vorhanden. Damit muß aber das Bauen der Gemeinde zu Ende gewesen sein. Das beweist

der Umstand, daß 1517 zu Anfang sich nur eine Ausgabe von 3 s. 3 d. für Zinn zu der „gotte“ (Klinne) findet, auch, daß später im Herbst eine Zahlung von 3 goltg. für Blei an Otten Bolmer als „olde schult“ bezeichnet wird. Noch deutlicher zeigt dies aber, daß in diesem Jahre viel öfter als in den vorhergehenden gegebene Darlehen zurückgezahlt werden, so 10 goltg. an den Meyer to Slebruge (Schledebrück), 7 goltg. an den Meyer to Spechert, 1 goltg. an den Pastor, und 16 s. „olde schult an den ybruger (der auch später noch etwas zurückhält) van wyne“, den man getrunken hat, „do men de kerfentymmer wygede“, d. h. das Kirchengebäude einweihte. Wann dies gewesen, ist leider nicht angegeben. Später finden sich an Ausgaben für den Bau nur noch 1519 gegen Weihnachten eine solche von 5¹/₂ Goldgulden für „de gotte, de dar licht, kopper, lon und vorteret“ (Kostgeld), 1520 eine von 1 Mark für „Delle“, Anfang 1522 eine von 8 s. „vor delle vp den torne“.

Von der Einrichtung der Kirche sind bisher nur die zwei Altäre und die zwei „Bonnen“ erwähnt. Von den letzteren beiden muß, wie jetzt die eine an der Turmwand, die andere an der Nordseite vor den Kirchenfenstern angebracht gewesen sein, da so am wenigsten Licht entzogen wurde, zumal da auf dem außer nach Osten nach allen Seiten hochliegenden Kirchhof damals noch keine Häuser standen, also an der Nordseite der Kirche nicht das Licht, wie jetzt wegnehmen konnten. Sonst finden sich noch an Ausgaben für die Einrichtung der Kirche viermal von 1514 bis 1522 eine solche von 4 s. „van dem vrwercke“, einmal mit dem Zusatz „dem kester“, so daß also der Küster wohl die Uhr hat aufziehen müssen. (Ende des 17. Jahrhunderts wird auch ein „Sonnenwißer“ erwähnt.) Zweimal finden sich Ausgaben „vor de flaschen“, ein drittes Mal heißt es „vor de luttiken flasschen“. Was sollte das gewesen sein? Zwei Glocken sind vorhanden gewesen; wiederholt kommt

„de luttife flocke“ vor, einmal „de grote flocke“. Die Ausgaben wurden meist für den „kleppel“, der oft „to maken“ war, gemacht und betragen 5 bis 10 f.; einmal waren die Gänge und die Krampen herzustellen. Auch eine Orgel hat es damals schon in der Kirche gegeben. Anfang 1516 findet sich eine Ausgabe von 20 f. „vor lym unde drat unde leyr (Leim, Draht und Leder) to dem orgelen“, Ende 1515 schon eine „vor drat 2 f.“ und 1520 „vor varwe, has (Harz) unde drat 4 f.“ Leder und Leim dienten zum Verkleben der Fugen und Ritzen namentlich am Balge, Draht zur Überleitung der durch das Niederdrücken der Tasten hervorgerufenen Bewegung zu den Verschlüssen der einzelnen Pfeifen.

Die Handwerker, welche den Bau geführt haben, die Bezugsquellen der Materialien werden nie genannt; nur wird, wie erwähnt, Blei an Otto Bolmer bezahlt, und ein anderes Mal 6 f. an den „Smed to Reide“ (Rhedda), der wohl, als in einer Stadt wohnend, bessere Arbeit machen konnte als der Schmied oder die Schmiede im Dorfe Gütersloh. Sonst wird nur „dem smede“ gesagt, einmal ein „scheveldecker“ erwähnt, mehrere Personen, die Zahlungen empfangen, haben keine Bezeichnung ihres Berufes. Die Steinmeger und Maurer mögen wohl einer wandernden Bauhütte angehört haben, die nach Vollendung des Gütersloher Baues der Kirche in Jffelhorst einen neuen Turm vorsezte; die innere Einrichtung wird dagegen von Handwerkern des Dorfes Gütersloh beschaftt sein.

Noch einiges muß hier erwähnt werden, was zwar nicht in dem „Registrum“ vorkommt, zweifellos aber mit dem damaligen Bau des Schiffes zusammenhängt, nämlich die Wandgemälde des Chores, das Wandchränken an der Nordseite desselben und der Kanzelfuß. Die Wandgemälde sind unter der Kalktünche der Chorbände auf den oberen Flächen derselben neben den Fenstern in den siebziger Jahren gefunden worden. Die Bilder wurden bald auf das Gut-

achten eines von der Kgl. Kommission für die Erhaltung der Denkmäler, die darüber benachrichtigt war, gesandten Baumeisters wieder übertüncht; ihre Farben sollen nur mangelhaft erhalten gewesen sein. Die untere Ecke eines der zwölf Apostel, welche zu zweien auf die sechs Flächen der drei Chorseiten gemalt sind, hatte jedoch, als sie später wieder bloßgelegt wurde, noch frische Farbe; die Buchstaben des Namens unter dem Apostel waren die spätgotischen. Bei der Erneuerung der Kirche ist die Wiederherstellung von kundiger Hand wünschenswert. Das Sakramentarium aus Sandstein gehauen, welches Lübbe der Spätzeit des 15. Jahrhunderts zuschreibt und „ein kleineres, schreinartiges“ nennt, ist in die Wand eingelassen und mit einer aus gekreuzten dünnen Eisenstäben bestehenden Thür geschlossen; die Tragbänder der Thür sind mit Nieten, deren Köpfe Rosen, das Zeichen der Verschwiegenheit, darstellen, mit der Thür verbunden. Das Blattwerk an den Fialen, welche es oben an beiden Seiten umgeben, und dem Felsrückenbogen, der sich zwischen den ersteren spannt, ist nach spätgotischer Art reich; der Raum zwischen dem Bogen und dem oberen geraden Abschluß des Sakramentariums ist mit Fischblasen und Vierpässen ausgefüllt, deren Maßwerk blau, rot und golden (letztere Farbe auf den senkrechten Flächen) bemalt gewesen ist, während das Laubwerk dunkelgrün gestrichen war. Heute ist alles gleichmäßig blau übermalt. Der Kanzelfuß, jedenfalls bei der „Verschönerung“ der Kirche um 1800 aus der Kirche gebracht, befindet sich jetzt im Garten der ersten evangelischen Pfarre. Er ist aus Sandstein gehauen und weist in seinen Profilen und den in erhabener Arbeit ausgehauenen Spitzbogen, welche die Seiten zieren, ganz die spätgotischen Formen der Zeit auf, in welcher die Kirche erbaut ist; sein Grundriß bildet ein nicht ganz regelmäßiges

Achteck. Als Kanzelfuß ist er daran zu erkennen, daß er an einer Seite nur roh behauen ist, also mit dieser an der Wand gestanden hat, auch seine Höhe anderen Zwecken nicht entspricht und der Höhe des jetzigen Kanzelfußes gleichkommt; über den Verbleib der Kanzel selbst ist nichts bekannt.

Diesen drei unzweifelhaft mit dem Kirchenbau von 1514 oder kurz nach ihm entstandenen Dingen muß wohl noch das Bild des hl. Pankratius, des Schutzpatronen der Kirche, zugerechnet werden, welches unter einer Überdachung an der Nordwand des Chores angebracht ist und zwar westlich des Fensters, da östlich desselben das Sakramentarium in die Wand eingelassen ist. Das Bild, aus Holz gehauen, zeigt gotische Formen; es stellt einen jungen Ritter dar, der mit einem alles außer dem Kopfe bedeckenden Plattenharnische gerüstet ist, wie sie seit dem 15. Jahrhundert üblich waren. Jetzt ist es ganz blau übergestrichen.

Endlich ist hier noch der alte Taufstein zu erwähnen, der in den Aufzeichnungen des ältesten evangelischen Kirchenbuches über Kirchensitzverkäufe von 1676 ab immer „die Taufe“ genannt und nach denselben wie auch nach noch vorhandener Überlieferung nahe dem Eingange vom Turm her gestanden hat. Er ist ohne Zweifel auch gegen 1800, wo der jetzige hölzerne Ständer für das Taufbecken in die Kirche gekommen ist, aus der Kirche geschafft. Wenn er, was bestritten wird, der Stein gewesen ist, der lange unter dem Namen „de sünte“ in dem Garten der ehemaligen Königlichen Gastwirtschaft gelegen haben soll, so wäre das eine arge Entweihung des Steins gewesen, aus welchem viele Geschlechter des Kirchspiels das Sakrament der h. Taufe empfangen haben. In der That aber heißt „sünte“¹⁾ Taufstein.

¹⁾ Vgl. Schiller-Lübbers, Mittelniederdeutsches Wörterbuch unter vunte, schwedisch fonte.

Am Grabsteine ist nur ein einziger vorhanden; derselbe liegt in der Sakristei am Eingange in die Kirche. Nach dem Zeugnis des gegen Ende des dreißigjährigen Krieges aus Gütersloh vertriebenen katholischen Pastors Sprenger in einem Briefe an den Bischof von Osnabrück ist der Pastor Degenerus Wolmar, der von 1568 bis 1605 Pastor war und unter dem die Reformation eingeführt war, 1605 vor dem Hauptaltare feierlichst beerdigt worden. Ob aber der genannte Stein sein Leichenstein ist, muß dahin gestellt bleiben, da von seiner Umschrift nur wenige Striche erhalten sind, unter ihnen die Zahl 5.

Hiermit ist aber auch alles, was vor dem dreißigjährigen Kriege vorhanden gewesen ist und von dem wir Kunde haben, erwähnt. Von ihm ist fast alles, was an Gestühl u. s. w. aus Holz gemacht war, während der wilden Stürme des Krieges zu Grunde gegangen; auch alle metallenen Geräte müssen weggekommen sein und nur die Steine des Baues (außer etwa dem Panfratiusbilde und dem Altarschnitzwerk (vgl. weiter unten)?) haben den Krieg überdauert. Aber noch im letzten Jahrzehnt des Krieges hat die Erneuerung der Kircheneinrichtung begonnen. In einer, wie es scheint, für den Bischof von Osnabrück zur Benutzung für die Verhandlungen in Münster und Osnabrück entworfenen Darstellung der Geschichte des Kirchspiels Gütersloh von der Reformationszeit bis 1647 wird gesagt, der aus der Diöcese Hilbesheim stammende und von dort durch die Kriegsunruhen vertriebene Priester Joachim Kimp sei einige Jahre nach 1629 Pastor zu Gütersloh geworden und bis zu seiner Rückberufung in die Heimat im Jahre 1644 daselbst geblieben. Auf sein Betreiben also ist um 1640 die Betglocke, welche oben an der Spitze des Turmes hängt, gegossen, wie die Jahreszahl besagt. Im Jahre 1640 selbst erhielt die Kirche

auch eine Glocke zum Läuten; dieselbe ist jetzt die mittlere der für das Geläute verwendeten Glocken und trägt die Inschrift:

Paneratius ist mein Nahme,
 mein Geluth sei Gott bequeme,
 de levendigen rope ich,
 de doden beschreye ich,
 Hagel und Donner breke ich,
 Joseph Michelin heft mich ghemact.

A° 1640

Sie ist mit Engelläpfen, Füllhörnern und Blumen nach damaligem Geschmacke geziert.

In derselben Zeit muß auch das Gestühl erneuert sein; das mitten in der Kirche befindliche ist so einfach und unbequem (z. B. ohne alle Lehnen), daß seine Entstehung zu der Zeit des Krieges paßt. Die älteste Jahreszahl, die eingegraben ist, trägt der mittlere der drei Sitze, die sich mit ihrer Rückseite an den Kanzelaufgang anlehnen und ihrer Lage wegen nicht zuerst hergestellt sein werden; sie ist 1657. Die Sitze an der Südwand und dem südlichen Teile der Ostwand sind schon bequemer, werden also erst später errichtet sein, noch später die im Rokoko-Stil verzierten Sitze vorn vor den Altarstufen in der Nordhälfte des Hauptschiffs, die offenbar den Honoratioren des Orts gehört haben; einer derselben trägt die Jahres 1711. Ob die Sitze auf dem Chore, die auch mehr Verzierung aufweisen, noch später hergestellt sind, als schon alle zuerst gelassenen Gänge bis auf das äußerste zulässige Maß verschmälert waren, muß dahin gestellt bleiben; einige weisen allerdings auf die Zeit um 1800 hin.

Hier mögen gleich die Bänche mit erwähnt werden. Die jetzt vorhandenen, an der Turmseite und nach Norden

vor den Fenstern her angebracht, stammen nach Bauart und den Inschriften aus der Zeit von 1800; natürlich ist ihnen der sogenannte „Honnerwiem“ in der Nordwestecke des Schiffs gleichalterig. In den Aufzeichnungen über Kirchenzinsverkäufe wird im 17. Jahrhundert eine „neue Prieche oder Bühne“ neben den an der Nord- und Turmseite gelegenen genannt; sollte diese an der Südseite gelegen haben? „Kleppen“, d. h. Ausziehfische, deren Sitzbretter unter die der festen Sitze zu beiden Seiten des Mittelganges geschoben werden, werden schon 1700 erwähnt und sind noch jetzt vorhanden. Was die auch in den Aufzeichnungen erwähnten „Ziehlen“ und die „Tuntelborg an dem großen Pfeiler“ sind, ist nicht bekannt.

Bald nach der Errichtung des ersten Gestühls und der Erneuerung des Kanzelkorbes, die auch nach dem 30jährigen Kriege geschehen zu sein scheint, bekam die Kirche neue, wenigstens zum Teil farbige Fenster. Die schon erwähnten Reste derselben tragen die Jahreszahlen 1656 und 1659, noch andere Reste sollen sich auf der Wüstevogtei befinden.

1659 erhielt die Kirche einen neuen Kronleuchter, zierlich im Barockstil aus Messing verfertigt. Er trägt die Inschrift: „Johan Mars, Bürger und Handelsman der Stadt Hildesheimb, hadt diese Crone zur Ehre Gottes der evangelischen Kirchen zu Güterslo, worin ich getaufft bin, verehrt A^o 1659.“ Der Schenker stammte offenbar von dem Hofe Maaß, an der Dalke bei Meier zu Bavenstädt gelegen. Die Kirche war übrigens seit 1655 Simultankirche, und die Inschrift hätte lauten müssen: der evangelischen Gemeinde.

1673 sind die beiden jetzt noch vorhandenen höchst dürftigen zinnernen Leuchter angeschafft.

1686 ist glaubwürdiger Überlieferung zufolge eine neue Orgel erworben, wenigstens ein neues Orgelgehäuse gefertigt

Es hat wohl bis 1833 in der Kirche gestanden, wo das bis um 1880 vorhanden gewesene, geschmacklos mit Urnen und Kränzen verzierte an seine Stelle trat.

1743 erhielt die Kirche einen zweiten messingenen Kronleuchter; seine Inschrift lautet: Jacob Northorn & Anna Maria Mumperow, auch Joan. Bartold M. zu Güterslo genand Northorn und Anna Maria Buxell Cwg. (so!) dd. A. 1743.

Ein dritter Kronleuchter trägt keine Inschrift.

1763 ist die jetzige kleinste Glocke gegossen. Ihre Inschrift heißt:

Concordia res parvae crescunt.¹⁾

Anna ist mein Nahme,
mein Geleut sei Gott bequame.

De Lebendigen beruffe ich,
de Todten beschreye ich,
Hagel und Donner breche ich.

M. B. H. Fricke. 1763.

Sie ist also in Gütersloh von der der Lohmeier'schen Glockengießerei vorausgegangenem Fricke'schen²⁾ gegossen.

Nach 1800 ist bei Aufhebung des Stiftes Buxtorf zu Baderborn die größte der jetzt vorhandenen drei Glocken gekauft. Ihre Inschriften lauten: Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango und Joh. de tremonia me fecit. 1484.

Kurz nach 1800 ist dann auch der kunstschilderische Nationalismus in der Kirche thätig gewesen, und zwar durch

¹⁾ Wegen des Friedensschlusses?

²⁾ Vgl. u. a. Kunst- und Geschichtsdenkmäler der Provinz Westfalen II, S. 156.

den damaligen kath. Pastor Maybüscher. Bis dahin war der Altar nach der bestimmten Erinnerung einer vor einigen Jahren im hohen Alter verstorbenen Frau „so, wie der in der Altstädter Kirche in Bielefeld“, d. h. er hatte ein altes aus Holz geschnitztes Bild, wie sie überall in den Kirchen der Umgegend gewesen sind. Maybüscher ließ an Stelle desselben den jetzt noch vorhandenen Altaraufbau herstellen, der mit den griechischen Säulen, dem dreieckigen Giebel und den Figuren, in weiß und gold gestrichen, als er neu war, „wacker“ ausah, aber doch recht geschmacklos ist. Auch die Altarschranken und der hölzerne Fuß des Taufbeckens nebst dem Deckel sind aus jener Zeit.

Um 1850 ist endlich an der nördlichen Hälfte der Ostseite des Schiffs eine von der Nordprieche aus zu benutzende Thür nebst steinerner Treppe angebracht.

Draußen finden sich an den Pfosten der Thüren, besonders an denen der Südseite, die bekannten, tief eingeschnittenen Rillen, die nach einigen von den an der Kirchthür früher aufgehängten eisernen Massen, nach anderen von dem Spitzen der Griffel durch Schulkinder herrühren.

Im ganzen bietet jetzt die Kirche, die von 1860 an nach Erbauung der neuen evangelischen Kirche bis ungefähr 1880 nicht viel benutzt ist, keinen angenehmen Anblick dar. Das Simultaneum, welches bisher in derselben bestand, wurde durch Vertrag vom 17. November 1887¹⁾ aufgehoben und am

1) Nach diesem Vertrage behält die katholische Gemeinde den in seiner Art merkwürdigen steinernen Opferstock, der sich in der „alten Kirche“ findet, und wird ihn in die neue hinübernehmen. Dieser Opferstock ist ein Monolith, 67 cm lang und 58 cm breit und hoch, von achtförmiger prismatischer Form, in der Mitte etwas verjüngt, an beiden Enden mit sockelartigen Gefüßen. Oben in der Mitte ist

6. Mai 1889 der Bau der neuen katholischen Kirche begonnen. Nach deren Vollendung wird die „alte Kirche“ in den alleinigen Besitz der evangelischen Gemeinde treten und dann hoffentlich eine durchgreifende Erneuerung erfahren.

eine Öffnung eingehauen von 30 cm Länge, 20 cm Breite und 25 cm Tiefe, die mit einem starken eisernen Verschuß, eisernen Bändern und Ketten und vier schweren Hängeschloßern geschlossen war. Die Red.
